

Erste Nachkriegsjahre : Partisanenkrieg im Baltikum

Autor(en): **Schlomann, Friedrich-Wilhelm**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **186 (2020)**

Heft 9

PDF erstellt am: **18.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-905641>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Erste Nachkriegsjahre: Partisanenkrieg im Baltikum

Aus russischer Kriegsgefangenschaft entlassene deutsche Wehrmachts-soldaten berichteten 1947/48 von verbissenen antisowjetischen Partisanenkämpfen im Baltikum. Die weitere Entwicklung blieb zumindest für die politische Öffentlichkeit im Dunkeln. Dies gilt bis zum heutigen Tag, zumal die damaligen Zeitzeugen längst verstorben sind.

Friedrich-Wilhelm Schlomann

Vieles wird unbekannt bleiben; allerdings gibt es in einigen wenigen Publikationen gewisse Andeutungen, so etwa im Buch «Die Schnellbootgruppe Klose» des deutschen Marineexperten Sigurd Hess. Etliche Berichte und Dokumente befinden sich im Archiv des deutschen Bundesnachrichtendienstes unter den Geheimunterlagen Nr. 1670 und 4313. Weitaus mehr Papiere dürften sich in den Archiven des britischen Nachrichtendienstes befinden, doch auch dort ist ein Zugang selbst für Historiker nahezu unmöglich. Interes-

santes kann man indes in Fachgesprächen im Okkupationsmuseum in Estlands Hauptstadt erfahren; diese sind dann vielversprechend, wenn man dort das Vertrauen genießt. Verständlicher-

«Ziel war es, dem Westen ein Bild der polnischen und sowjetischen Radarstellungen entlang der Ostseeküste von Rügen bis Estland zu verschaffen.»

weise sind all diese verschiedenen Quellen nicht völlig frei von Widersprüchen, man gewinnt aus ihnen ein doch recht umfassendes Bild.

Bereits 1949 dürften sich britische und ebenfalls gewisse amerikanische Stellen entschlossen haben, zu jenen «Waldbrüdern» im Baltikum Kontakt zu gemeinsamen Aktionen aufzunehmen. Eigentlich hatten diese bereits Ende 1944 begonnen, als der Schnellbootkommandeur Hans-Helmut Klose der deutschen Wehrmacht bei den Kämpfen um den Kurlandkessel bis in die letzten Kriegstage V-Männer und Sabotage-

trupps hinter der sowjetischen Front absetzte. Spätestens 1948 stand er mit der deutschen Organisation Gehlen, dem Vorläufer des BND, in Verbindung. Längst waren aber auch die Briten auf ihn, den Leiter der einstigen Wehrmachtsspionage «Fremde Heere Ost», aufmerksam geworden. Anfang 1949 war man sich im Rahmen der Operation «Jungle» einig, dass Klose mit deutschen Schnellbooten und deutschem Personal unter englischer Flagge entlang der gesamten sowjetisch besetzten Ostseeküste Funkaufklärung und Agenteneinsätze betreiben sollte. Offiziell handelte es sich um britische Fischereischutzboote, die nach damaligen Unterlagen mit MI 5 (dem britischen Inlandsnachrichtendienst) in Verbindung standen, in Wahrheit natürlich für MI 6 (dem britischen Spionagedienst) arbeiteten. Die deutschen Wehrmachtsschnellboote, die bei Kriegsende in die Hände der West-Alliierten fielen und jetzt umgerüstet wurden, waren mit ihren 45 Knoten schnel-

Hans-Helmut Klose unterschreibt das Gästebuch der HMS Victory zum Anlass seiner Pensionierung, weil er nach dem Zweiten Weltkrieg unter britischer Flagge gefahren war.

Bild: wikipedia

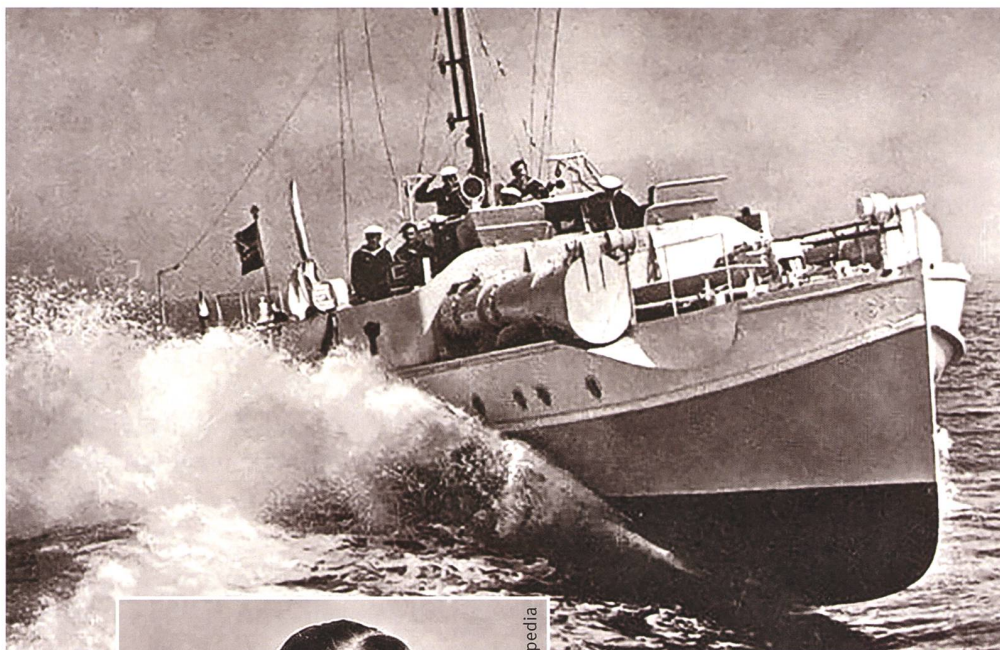


ler als die sowjetischen Boote, die höchstens 40 Knoten schnell waren.

Unbestritten ist, dass von ihnen in der Nacht zum 1. Mai 1949 insgesamt sechs im Untergrund des Widerstandes erfahrene Balten an der litauischen Küste abgesetzt wurden; bei späteren Einsätzen kamen Ukrainer dazu. Etliche Anzeichen sprechen für eine entsprechende heimliche Ausbildung durch bestimmte schwedische Offizierskreise. Alle diese Männer des Widerstandes waren Patrioten und nach allen bitteren Erfahrungen voller Hass auf die erneute sowjetische Unterdrückung in ihrer Heimat. Bei ihnen, die sich den Partisanen anschliessen und dort bleiben wollten, gab es keine vereinbarten Abholtermine durch die Schnellboote. Für Personen mit Spionageaufträge hingegen, die nach ihren Einsätzen wieder in den Westen zurückkehren sollten, wurden dafür bestimmte Zeiten und Orte abgesprochen. Ziel für diesen Personenkreis war es, dem Westen ein möglichst komplettes Bild der polnischen und primär sowjetischen Radarstellungen entlang der gesamten Ostseeküste von Rügen bis Estland zu verschaffen. Wenige Jahre später bezogen sich ihre Aufträge auf die Erfassung des sowjetischen Funkverkehrs in der DDR sowie in Polen bis hin zu den einzelnen baltischen Staaten. Ausgestattet waren sie alle mit Handfeuerwaffen, teilweise mit Schalldämpfern versehen, sowie mit Kurzwellen-Funkgeräten, welche von den USA – anfangs vielleicht sogar unwissend über deren konkrete Verwendungsziele – stammten. Erst später wurden sie mit Antennen für Funkpeilungen ausgerüstet.

Es gab damals für heutige Verhältnisse kaum vorstellbare Schicksale: Nach glaubhaften Schilderungen war ein Lette bei seinen Partisanenkämpfen schliesslich nach Polen abgedrängt worden, wo ihn die antisowjetische Widerstandsbewegung Armija Krowaja mit ihren geheimen Verbindungen durch die DDR in den Westen, nach West-Berlin geschleust hatte. Er war angeblich Leiter einer erneuten Einsatzgruppe 1951, doch hörte man nie wieder von ihm.

Die CIA, welche in Zusammenarbeit mit der Organisation Gehlen seltsamerweise erst 1952/1953 an derartigen Ein-



Kapitänleutnant Hans-Helmut Klose.

sätzen im Rahmen der Operation «Rusky» aktiv teilnahm, bevorzugte die Einschleusung ihrer Agenten per grossen, mit Wasserstoff gefüllten Luftballons; diese wurden in den Schnellbooten unmittelbar vor der polnischen Küste aufgefüllt. Bekannt ist die auf diese Weise erfolgte Anlandung von acht polnischen Spionen im Herbst 1952 im weiteren Hinterland von Ustka (Stolpmünde, Pommern). Ausgerüstet waren sie mit echter polnischer Zivilkleidung, Funkgeräten, Medikamenten und vielen, damals in Polen so begehrten, Schweizer Uhren (mit denen auch gerade Gehlen Spione anwarb).

Bis Sommer 1955 erfolgten nach einigen Quellen 16 solche Einsätze, während andere allein für jenes Jahr 15 Einsätze meldeten, so dass die häufiger genannte Zahl von insgesamt 36 Einsätzen eher zutreffen würde. Dabei wurden 52 Personen

Schnellboot der Kriegsmarine. Bild: Pinterest

in die sowjetisch besetzten Gebiete abgesetzt und 18 – zweifellos Spione nach erledigtem Auftrag – wieder von den Schnellbooten an bestimmten Terminen und Orten abgeholt und in den Westen gebracht. Nach Unterlagen der Abwehr der DDR-Stasi hat das KGB angeblich 42 dieser Männer aufgespürt, in einigen Fällen vielleicht auch «umdrehen» können; weitere verriet des Sowjetspion Kim Philby in London.

Anfang 1955 wurde ein Schnellboot von einem sowjetischen Schiff beschossen. In der folgenden Zeit war ein unbemerktes Eindringen in den östlichen Teil der Ostsee angesichts verstärkter sowjetischer Gegenmassnahmen kaum noch möglich. Die Einsätze mussten daher reduziert werden und wurden bis 1963 nur noch zu wichtigen spezifischen Aufträgen durchgeführt. Auch im folgenden Jahr gab es lediglich noch eine derartige Aktion. Ob sie wirklich die letzte war, scheinen die Historiker im genannten Okkupations-Museum eher anzuzweifeln. Unterlage darüber existieren zumindest in Estland nicht. Sie werden wohl für immer Geheimnisse der Operationen «Jungle» und «Rusty» bleiben. ■



Friedrich-Wilhelm Schlomann
Dr. iur utriusque
D-53639 Königswinter